

60 Jahre Seelisberger Thesen

Der Grundstein jüdisch-christlicher Begegnung

Christian M. Rutishauser SJ*

Zwei Jahre nach Kriegsende wurde vom 30. Juli bis 5. August 1947 auf dem Seelisberg in der Zentralschweiz eine „Dringlichkeitskonferenz zur Bekämpfung des Antisemitismus“ abgehalten. 65 Persönlichkeiten aus dem Judentum und den Kirchen haben daran teilgenommen. Vor allem die von der Kommission III verabschiedeten Resolutionen zur *Aufgabe der Kirchen* (s. u.) sowie die *10 Seelisberger Thesen*¹, die sich mit dem Verhältnis von Kirchen und Judentum befassten, haben Geschichte gemacht. Ihre Betonung der Verwurzelung des Christentums im Judentum wurde zu einem wichtigen Grundstein des jüdisch-christlichen Gesprächs seit der Schoa.

Die Resolutionen und Thesen von 1947

Die Aufgabe der Kirchen

Berührt vom Leid des jüdischen Volkes fand sich die Dritte Kommission, im Laufe einer aufrichtigen und herzlichen Zusammenarbeit zwischen jüdischen und christlichen Mitgliedern (römisch-katholisch und protestantisch), mit der tragischen Tatsache konfrontiert, dass gewisse theologisch falschen Auslegungen und irreführenden Darstellungen des Evangeliums der Liebe, obwohl dem Geist des Christentum grundlegend widersprechend, zur Zunahme des Antisemitismus beitragen. In Erkenntnis dieser Tatsache haben die christlichen Mitglieder Vorschläge gemacht mit Blick auf Inhalt und Form der christlichen Lehre, die nicht nur den Antisemitismus bekämpfen, sondern auch gute Beziehungen zwischen Juden und Christen fördern sollen.

* P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ ist Leiter des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn.

1) Vgl. FrRu II, Nummer 8/9, August 1950, 5–6; dazu die 18 Thesen von Jules Isaac, die als Diskussionsgrundlage über die christliche Lehre vom Jüdischen dienten, ebd. 4–5.

Die Vorschläge befassen sich u. a. mit der Notwendigkeit, die engen Bindungen zwischen Judentum und Christentum zu betonen, die Leidensgeschichte so darzustellen, dass sie keine Abneigung gegen Juden mehr hervorruft, und mit der Dringlichkeit, aus christlicher Lehre und Predigt die Vorstellung von einer Verfluchung des jüdischen Volkes auszumerzen.

Die jüdischen Mitglieder der Kommission ihrerseits erklären, dass sie sich bemühen wollen, im Judentum alles zu vermeiden, was die guten Beziehungen zwischen Christen und Juden gefährden würde. Juden und Christen verpflichten sich gleichermaßen, gegenseitigen Respekt für das Heilige der je anderen Religion zu fördern.

Aufruf an die Kirchen

In der jüngsten Vergangenheit haben wir einen Ausbruch von Antisemitismus erlebt, der zur Verfolgung und Auslöschung von Millionen von Juden geführt hat, die inmitten eines christlichen Umfeldes gelebt haben. Trotz der Katastrophe, die über die Verfolgten wie über die Verfolger gekommen ist, und die den alarmierenden Ernst und die Dringlichkeit des jüdischen Problems in seinem ganzen Ausmaß aufgezeigt hat, hat der Antisemitismus nichts an Kraft verloren, sondern droht, sich auch auf andere Regionen auszubreiten, die christliche Gesinnung zu vergiften und die Menschheit mehr und mehr in tiefste Schuld mit verheerenden Konsequenzen zu verwickeln.

Die christlichen Kirchen haben zwar den antichristlichen Charakter des Antisemitismus immer bestätigt, aber es ist ein Schock, feststellen zu müssen, dass zweitausend Jahre der Verkündigung des Evangeliums der Liebe nicht ausgereicht haben, um unter Christen die verschiedensten Formen der Auswirkungen von Hass und Misstrauen gegen Juden zu unterbinden.

Dies wäre unmöglich gewesen, hätten sich alle Christen treu an die Lehre Jesu Christi von der Barmherzigkeit Gottes und der Liebe zum Nächsten gehalten. Aber diese Treue muss auch die scharfsichtige Bereitschaft beinhalten, jegliche Darstellungen und Auslegungen der christlichen Botschaft zu vermeiden, die den Antisemitismus – in welcher Form auch immer – unterstützen würden. Wir müssen erkennen, dass es an dieser wachsamen Bereitschaft leider vielfach gemangelt hat.

Darum wenden wir uns an die Kirchen, um sie auf diese alarmierende Situation aufmerksam zu machen. Wir haben die feste Hoffnung, dass sie sorgfältig darauf bedacht sein werden, ihren Mitgliedern aufzuzeigen, wie Animositäten gegen Juden vermieden werden können, Animositäten, die einer verkehrten, unzureichenden oder fälschlichen Darstellung oder Auffassung der Lehre und der Verkündigung des christlichen Glaubens entspringen, und wie sie, auf der anderen Seite, brüderliche Liebe zu den schwer geprüften Menschen des Alten Bundes fördern können. Nichts wäre bedachter, um dies zu einem geglückten Ausgang zu führen, als die Hervorhebung folgender Punkte:

Die 10 Seelisberger Thesen zum christlichen Religionsunterricht

1. Es ist hervorzuheben, dass ein- und derselbe Gott durch das Alte und das Neue Testament zu uns allen spricht.
2. Es ist hervorzuheben, dass Jesus von einer jüdischen Mutter aus dem Geschlechte Davids und dem Volke Israel geboren wurde, und dass seine ewige Liebe und Vergebung sein eigenes Volk und die ganze Welt umfasst.
3. Es ist hervorzuheben, dass die ersten Jünger, die Apostel und die ersten Märtyrer Juden waren.
4. Es ist hervorzuheben, dass das höchste Gebot für die Christenheit, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, schon im Alten Testament verkündigt, von Jesus bestätigt, für beide, Christen und Juden, gleich bindend ist, und zwar in allen menschlichen Beziehungen und ohne jede Ausnahme.
5. Es ist zu vermeiden, dass das biblische und nachbiblische Judentum herabgesetzt wird, um dadurch das Christentum zu erhöhen.
6. Es ist zu vermeiden, das Wort „Juden“ in der ausschließlichen Bedeutung „Feinde Jesu“ zu gebrauchen, oder auch die Worte „die Feinde Jesu“, um damit das ganze jüdische Volk zu bezeichnen.
7. Es ist zu vermeiden, die Passionsgeschichte so darzustellen, als ob alle Juden oder die Juden allein mit dem Odium der Tötung Jesu belastet seien. Tatsächlich waren es nicht alle Juden, welche den Tod Jesu gefordert haben. Nicht die Juden allein sind dafür verantwortlich, denn das

Kreuz, das uns alle rettet, offenbart uns, dass Christus für unser aller Sünden gestorben ist. Es ist allen christlichen Eltern und Lehrern die schwere Verantwortung vor Augen zu stellen, die sie übernehmen, wenn sie die Passionsgeschichte in einer oberflächlichen Art darstellen. Dadurch laufen sie Gefahr, eine Abneigung in das Bewusstsein ihrer Kinder oder Zuhörer zu pflanzen, sei es gewollt oder ungewollt. Aus psychologischen Gründen kann in einem einfachen Gemüt, das durch leidenschaftliche Liebe und Mitgefühl zum gekreuzigten Erlöser bewegt wird, der natürliche Abscheu gegen die Verfolger Jesu sich leicht in einen unterschiedslosen Hass gegen alle Juden aller Zeiten, auch gegen diejenigen unserer Zeit, verwandeln.

8. Es ist zu vermeiden, dass die Verfluchung in der Heiligen Schrift oder das Geschrei einer rasenden Volksmenge: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ behandelt wird, ohne daran zu erinnern, dass dieser Schrei die Worte unseres Herrn nicht aufzuwiegen vermag: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, Worte, die unendlich mehr Gewicht haben.
9. Es ist zu vermeiden, dass der gottlosen Meinung Vorschub geleistet wird, wonach das jüdische Volk verworfen, verflucht und für ein ständiges Leiden bestimmt sei.
10. Es ist zu vermeiden, die Tatsache unerwähnt zu lassen, dass die ersten Mitglieder der Kirche Juden waren.

Dazu machen wir folgende praktische Vorschläge:

- Die Einführung und Entwicklung einer einfühlsamen und vertieften Studie der nachbiblischen Geschichte des jüdischen Volkes und der jüdischen Problematik für jedes Stadium der schulischen und außerschulischen Unterweisung.
- Insbesondere die Förderung und Verbreitung dieses Wissens in Veröffentlichungen für alle Klassen der christlichen Gesellschaft.
- Korrekturen einzubringen in christlichen Veröffentlichungen und vor allem in pädagogischen Handbüchern, die den oben genannten Prinzipien entgegen stehen könnten.
- Unsere gemeinsamen Bemühungen sind vom Geist der Worte des Hl. Paulus in Röm 11,28–29 inspiriert: „[...] sie sind von Gott geliebt, und das um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“.

Das 60-Jahr-Jubiläum auf dem Seelisberg

Sechzig Jahre nach dem ersten Seelisberger Treffen von 1947 haben die *Schweizerische Bischofskonferenz* (SBK), der *Schweizerische Evangelische Kirchenbund* (SEK) und der *Schweizerische Israelitische Gemeindebund* (SIG) am 8. Juli 2007 zum 60-Jahr-Jubiläum auf den Seelisberg eingeladen.

1. Fachtagung im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn (Kanton Zug)

Dem Jubiläumstreffen vorausgestellt war eine *zweitägige Fachtagung* (6./7. Juli 2007) zu aktuellen Fragen des jüdisch-christlichen Dialogs. Eröffnet wurde sie mit einem Vortrag zum Stand des Dialogs und zu seinen neuen Herausforderungen (*Christian Rutishauser*). Nach einer Pionierphase des jüdisch-christlichen Gesprächs gilt es heute auf das „feine Säuseln“ (1 Kön 19) zu hören, um das Erarbeitete in einem neuen globalen und multikulturellen Kontext zu wahren und weiterzuführen. Neue Herausforderungen sind die Positionierung im weiteren, interreligiösen Dialog, besonders auch angesichts des Islam, ein Beitrag zur Monotheismusdebatte, eine theologische Kommentierung des Nahostkonflikts, ein umfassender Blick in die Geschichte über die Verfolgungsgeschichte hinaus sowie die Wahrnehmung der Rückwirkung des Dialogs auf das je eigene jüdische und christliche Selbstverständnis.

Der Talmudgelehrte *Daniel Boyarin*, Berkeley, Kalifornien, zeigte in seiner Analyse der Menschensohn-Texte im Buch Daniel, dass heute typisch christlich erscheinende Ideen ihre Vorläufer im hellenistischen Judentum vor der Zeitenwende haben. Erst durch die Scheidung der beiden Religionen sind gewisse Themen aus dem Judentum verabschiedet worden. Diese können heute Brücken im Dialog sein, wenn der komplexe Prozess der jüdischen und christlichen Identitätsbildung nach der Zeitenwende angst- und ideologiefrei angegangen wird. *Othmar Keel*, Fribourg, plädierte in seiner „vertikalen Ökumene“ schließlich dafür, dass der jüdisch-christliche Dialog in den großen Rahmen der Entwicklung von *kanaanäische Religion – Judentum – Christentum – Islam – moderne Aufklärung* gestellt wird. Nur durch die Heilung der Bruchstellen zwischen den einzelnen Religionen bzw. Weltanschauungen und eine gegenseitige Wertschätzung könne die biblische Tradition glaubwürdig in die postmoderne Gesellschaft hinein wirken und ihre zeitgemäße Form finden. Die drei Tagungsbeiträge wurden

von den rund 60 Teilnehmenden in Gruppengesprächen vertieft. Die Tagung schloss mit einer kleinen Feier geleitet von *Rabbiner Tovia Ben-Chorin*, Zürich.

2. Der Festakt auf dem Seelisberg

Der Festakt wurde mit einer Skizze der historischen Ereignisse von 1947 eröffnet. Anschließend sprach *Matthias Konradt*, Bern, über den jüdischen Charakter des Matthäus-Evangeliums und der paulinischen Gemeinden. Beispielhaft zeigte er, wie unterschiedlich sich die frühchristlichen Gruppen dem zeitgenössischen Judentum verbunden wussten und wie heterogen der Ausdifferenzierungsprozess vor sich gegangen sein muss. *Ernst Ludwig Ehrlich*, Riehen/Basel, steckte dann die Felder des jüdisch-christlichen Gesprächs seit dem Zweiten Weltkrieg ab. Durch den Vormittag führte *Michel Bollag*, der jüdische Leiter des Züricher Lehrhauses. Am Nachmittag leitete die Klezmer-Band von *Michael Heitzler* durch den Festakt. *Bischof Kurt Koch*, *Pfr. Thomas Wipf*, der Präsident des SEK, und Prof. *Alfred Donat* vom SIG richteten Grußworte an die Versammelten und ermutigten zur zeitgemäßen Fortführung des jüdisch-christlichen Gesprächs in der Schweizer Gesellschaft.²

Für ihre hervorragenden Leistungen im Dialog wurden Prof. Dr. *Jean Halpérin* (links im Bild) und Prof. em. Dr. *Clemens Thoma* (rechts), Chefredakteur des Freiburger Rundbriefs, der auch das *Institut für Jüdisch-Christliche Forschung* an der Universität Luzern gegründet und aufgebaut hatte, geehrt.



Den Höhepunkt des Festaktes bildete die *Gemeinsame Erklärung*. In 10 neuen Punkten verpflichteten sich die Vertreter der *evangelisch-reformierten Kirche*, der *römisch-katholischen Kirche* und der *Schweizer Juden*, einen

2) Die Vorträge der Tagung sowie die Beiträge vom Festakt sind als Broschüre erhältlich unter: www.lassalle-haus.org; oder E-Mail: info@lassalle-haus.org; Tel: 0041 (0)41 757 14 14.

qualifizierten Dialog, der auch im Dienst der Gesamtgesellschaft steht, weiter zu verfolgen. Die Erklärung fordert die Vertreter von Kirche, Politik und Gesellschaft auf, sich konstruktiv mit dem Erbe der Schoa und den Auswirkungen des Nahostkonflikts auseinander zu setzen und auch an der Integration der muslimischen Bevölkerung mitzuarbeiten. Mit einem „verre d’amitié“, einem Freundschaftstrunk, wurde dieser in Französisch und Deutsch gehaltene Festakt abgeschlossen. Die erfreuliche Berichterstattung im Fernsehen und in den Printmedien hat gezeigt, wie gut sich das jüdisch-christliche Gespräch etabliert hat und wichtige Impulse auszustrahlen vermag.

3. Text der neuen „Gemeinsamen jüdisch-christlichen Erklärung“

Anlässlich des 60-Jahr-Jubiläums der internationalen „Dringlichkeitskonferenz gegen den Antisemitismus“ von 1947 auf dem Seelisberg blicken wir auf eine erfolgreiche Pionierphase der jüdisch-christlichen Zusammenarbeit in der Schweiz zurück. Das Verhältnis der evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Kirche gegenüber dem Judentum ist grundlegend verändert worden, von einem Verhältnis der Gleichgültigkeit und des Misstrauens oder gar der Feindschaft hin zu einem Nebeneinander und geschwisterlichen Miteinander. Durch unterschiedlichste Initiativen im religiösen, pädagogischen, sozialen und politischen Bereich sind Antijudaismus und der Antisemitismus in unserem Land wesentlich zurückgedrängt worden. Gleichzeitig zeigen sich im gegenwärtigen gesamtgesellschaftlichen Umbruch hin zu einer immer pluralistischeren und komplexeren Gesellschaft regressive und reaktionäre Gegenkräfte.

Daher verpflichten sich die Unterzeichner auch in Zukunft,

- jeder Diskriminierung aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit oder Glaubensüberzeugung entgegenzutreten,
- an der sensiblen Beziehung zwischen den jüdischen Gemeinden und den christlichen Kirchen unablässig zu arbeiten,
- die gegenseitige Verständigung und den theologischen Dialog zu suchen und weiterzuführen,
- aus der je eigenen, religiösen Tradition das Beste für ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden in die schweizerische Gesellschaft einzubringen.

Wir rufen alle Angehörigen unserer Kirchen und Glaubensgemeinschaften auf, ihre Verantwortung in diesem Sinne in Gemeinde und Öffentlichkeit wahrzunehmen und eigene Initiativen zu ergreifen. Darüber hinaus bitten wir alle Exponenten der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, aber auch jeden Bürger und jede Bürgerin, diese Zielsetzungen aktiv mitzutragen. Juden und Christen in unserem Land sehen folgende Herausforderungen, die nur mit vereinten Kräften bewältigt werden können:

- Die bleibende Verankerung der Erkenntnisse aus der Aufarbeitung der Schoa im Bewusstsein aller Bürgerinnen und Bürger.
- Eine sachliche und konstruktive Reaktion auf die Ereignisse im Nahen Osten, besonders in Israel/Palästina.
- Die Integration der unter uns wohnenden Muslime in unsere Gesellschaft.
- Eine öffentliche und politische Präsenz der Religionen zum Gemeinwohl der ganzen Bevölkerung.
- Die tatkräftige Hilfe angesichts neuer sozialer Ungerechtigkeiten.
- Das Vorantreiben konkreter Maßnahmen zum Schutz der anvertrauten Erde und zur Bewahrung der Schöpfung.

Gemeinsam möchten wir alle Mitbürgerinnen und Mitbürger zur Mitarbeit auf den unterschiedlichsten Ebenen anregen. Wir vertrauen und hoffen darauf, dass Gott, gepriesen sei sein Name, sie fruchtbar werden lässt.



Die Unterzeichner (v. l. n. r.):

Bischof Kurt Koch,
Schweizerische Bischofskonferenz (SBK)

Prof. Alfred Donath,
Schweizerischer Israelitischer
Gemeindebund (SIG)

Pfarrer Thomas Wipf,
Schweizerischer Evangelischer
Kirchenbund (SEK)